

Welttheater im Taschenformat

Halbzeit beim internationalen Figurentheaterfestival Basel

Von Peter Burri

Basel. Eigentlich ist es in Kafkas Erzählung «Die Verwandlung» ja Gregor Samsa, der in eine Art Körperstarre fällt. Über Nacht ist aus dem geschäftigen jungen Mann ein Käfer mit steifem Panzer geworden. In der Dramatisierung des Zürcher Schauspielhauses sind es aber nun Gregors Eltern und seine Schwester, die sich panzern, um mit diesem tragischen Ereignis fertig zu werden: Ihre Gesichtszüge verschwinden unter klobigen Masken, die ihre Rat- und zunehmende Herzlosigkeit andeuten, während Gregor sich immer nackter seinem elendlichen Ende entgegenwendet.

Die Aufführung stützt sich stark auf Kafkas Text, der im Chor gesprochen wird. Klugerweise versucht sie nur punktuell, ihn mit gespielten «echten» menschlichen Regungen zu interpretieren. Das Maskenspiel, das zu reduzierten Gesten zwingt, fängt Kafkas verbale Abgründigkeit viel brillanter auf.

Wie ein entfesselter Schachspieler

Immer wieder frappiert beim Figurentheater, was auch simple Gegenstände auszudrücken vermögen, wenn man sie gewitzt bewegt. So beim zweiten Kafka-Stück am Basler Festival. Wie ein entfesselter Schachspieler hantiert Tristan Vogt aus Nürnberg auf seinem kleinen Tisch mit Holzfiguren, wenn er den Roman «Das Schloss» nachspielt. Auch hier setzen Textfragmente einen starken Akzent. Doch was Erzähler Vogt mit seinen Objekten dazu inszeniert, ist Welttheater im Taschenformat.

Da rücken die Häuser eines ganzen Dorfs zum Schulterschluss zusammen, wenn die Vox populi den fremden Landvermesser abwehrt. Da bekommt der verlogene, bettlägerige Gemeindvorsteher – ein Spielklotz unter einem Fetzen Tuch – so viel Leben, dass man eingreifen und ihn ohrfeigen möchte. Immer neue Requisiten zaubert Vogt aus einem Schrank hinter seinem Tisch hervor, natürlich auch verstaute Aktenordner. Unter seinen agilen Händen



kommen wir, fokussiert auf diesen Tisch, in den bedrohlichen Sog des «Kafkaesken», das den «Schloss»-Text ja besonders kennzeichnet.

Figurentheater für Erwachsene, aber auch für Kinder. Selbst ein pädagogisch wertvolles Stück macht beim jüngsten Publikum Furore, wie das Schattentheater «Karagöz oder das Abfallmonster» von Cengiz Özük aus Istanbul zeigte. Karagöz, ein türkischer Kasperle, wirft sorglos seinen Abfall ins Meer. Ein freundliches Wassermenster frisst ihn auf, bis ihm buchstäblich der Kragen platzt und es für Ordnung sorgt.

Banaler gehts inhaltlich kaum, doch da ist viel los und die fantasievollen Figuren bezaubern. Wirkt Özük's kehliger rollender Kommentar hinter der Stoffwand für unsere Ohren blass grimmig, so verstanden die türkischen Kinder im Publikum jedes Wort und brachten sich, wie es sein soll, lauthals ein.

Figurentheater hat seinen unverwüstlichen eigenen Zauber, auch wenn es um «Wüste Frauen» geht wie bei den

beiden Baslerinnen Claire-Lise Dovat und Claudia Carigiet, die sich in ihrem Schattentheater der Brüder Grimm bedienen, bei denen es viele böse oder nur dummdreiste Frauen gibt. Diese stanzen sie in zweidimensionale «Backförmli» fürs Weihnachtsgebäck. Allzu skizzhaft wirkt das zuweilen, am effektvollsten, wenn sie ein Märchen neu aufmischen und Rotkäppchen Grossmutter herhaft den Wolf auffrisst.

Figurentheater ist, wie die Zürcher «Verwandlung» zeigt, ein weites Feld. Der Slowene Peter Kus macht figuratives Klangtheater. Bühnenwirksam ist hier, wie der skurrile Klangkörper in «Der König lauscht» aus verschiedenen Instrumenten(-teilen) zu bewegten Fantasiegebilden von ur-fasnächtlicher Ausdrucks Kraft zusammenwächst.

Drohende Subventionskürzung

Noch bis am Sonntag zeigt das Festival die Vielfalt einer Theaterkunst, die in alten Traditionen wurzelt, in aller Herren Länder gepflegt wird und sich

Bewegt. Hölzerne Figuren werden lebendig, wenn Tristan Vogt mit ihnen «Das Schloss» nach Kafka spielt.
Foto Jutta Missbach

immer wieder erneuert. Zu sehen und spüren ist dabei die Leidenschaft der Macherinnen und Macher. Der hiesigen Szene droht freilich Ungemach: Das Bundesamt für Kultur will die Subvention von 50 000 Franken streichen, die es der Schweizer Sektion des Figurentheater-Weltverbandes Unima ausrichtet. Begründung: Der Verband nehme auch Amateure auf. Gerade damit will Unima aber auch in Weltgegenden, wo es keine Profstrukturen gibt, aktiv sein.

Am bescheidenen Zustupf aus Bern hängt für die kleine Szene Schweiz viel: eine Infostelle, die internationale Vernetzung. Das Sparprogramm trifft hier eine Kunst mit schwacher Lobby, die man als Hobby abtut. Was ihre Stärke ist, kann man noch am Basler Festival sehen, und zwar vom Figurentheater aus Bern, wo man sich neuster Technologien bedient, bis zur Bollywood-Satire aus Delhi.

Figurentheaterfestival Basel, verschiedene Aufführungsorte. Bis 12. September. > www.figurentheaterfestival.ch

Kann Reden Handeln sein?

Politisches Theater von jungen Künstlerinnen in Basel

Von Christoph Meneghetti

Basel. Das Treibstoff-Festival in Basel ist eine Plattform für die junge Theaterszene. Zwei der ausgewählten Künstlerinnen stellen die Frage nach dem politischen Handeln, bewegen sich aber in völlig unterschiedlichen Denkräumen.

Gerne hätte Corinne Maier gelauscht, wie Hannah Arendt und Karl Jaspers sich bei philosophischen Gesprächen unterhielten und dabei den Rhein entlangspazierten. Heuer, unweit des Rheins im Raum 33, zeigt die Baslerin im Rahmen des Treibstoff-Theaterfestivals mit «Selberdenken, Setzen» eine szenische Recherche über Arendt und ihren Begriff des politischen Handelns. Sie befragt im unschuldigen Plauderton ihre Großmutter, recherchiert auf YouTube und besucht Bundesfernsehen.

Desinteressierte Umwelt

Maiers Bilanz fällt mager aus: Ihr Umfeld ist wenig politisch interessiert oder, schlimmer noch, neutral. Es ist eines, über Politik zu reflektieren. Aber aus dieser Distanz wieder hinein in medias res zu tauchen und an Politik teilzuhaben, will nicht gelingen. Maiers Versuch eines politisch tätigen Lebens hat den Mut zu scheitern und inszeniert Politik als etwas schwer Fassbares, wonach wohl mancher Zuschauer sympathisiert. Man kommt aber nicht um die Ironie herum, dass, wer im politischen Theater sitzt, für die Dauer der Vorstellung nichts an der Welt ändert.

Wo im Raum 33 der Blick in die Weite schweifen konnte, dient für Luise Voigts «Exit Lear» der enge Rosstall als düstere Schaltzentrale der Macht. Darin eingewoben, verkabelt und abgefilmt, gibt Malte Scholz den verfallenden König Lear, dessen geschwungene Reden sich mit denen realer Technokratien und Diktatoren vermischen. Seine drei Töchter (Katharina Stephan, Juliane Kremberg, Jennifer Sittler) sind die Bühnentechnikerinnen, die den Herrscher reproduzieren und ebenso humorvoll wie subversiv unterwandern. Die Ästhetik der Verschaltung erinnert dabei an Installationen von Nam June Paik.

In Theatersprache übersetzt

Anders als bei Shakespeare machen unter Voigts Regie die Töchter nicht mit beim Liebestest, der die Nachfolge entscheidet soll. In einer Revolte entthronen die Technikerinnen und vormalig ausführenden Gewalten den Vater Lear. Aus dem resultierenden Machtvakuum und Bühnengetümmel gibt Lear doch noch einen versöhnlichen Schlussmonolog, der die Zuschauer auffordert, doch noch ein bisschen zu bleiben.

Voigt und ihre Mitstreiter aus der Giessener Szene schälen präzise einen spannenden Themenkomplex aus «King Lear» heraus und übersetzen ihn aufwendig mit den Theatermitteln, nach denen er verlangt. Ungeklärt bleibt, ob in dieser Welt als Theater die Technik eine Metapher für das Beziehungsgewobe oder ob sie ein Gewaltmittel ist. Ein guter Anlass, Arendt neu zu lesen.

Treibstoff Theaterfestival, Basel. Corinne Maier, «Selberdenken, Setzen!», 10.9., 17 Uhr, Raum 33. Das Festival dauert bis 11.9. > www.treibstoff.ch

Traumhaft getanzte Pas de deux

Das Zürcher Ballett eröffnet die Saison mit «4 Choreografien»

Von Marlies Streich, Zürich

Gespannt war man auf die Uraufführung: Heinz Spoerlis «In Spillville», Choreografiert zu Antonin Dvoráks Streichquartett F-Dur op. 96, auch «Amerikanisches Quartett» genannt. Es entstand 1893 – siehe Balletttitel – in Spillville, einem von Tschechen gegründeten ländlichen Ort in Iowa im Mittleren Westen.

Es ist eine heiter-melancholische Musik, mit amerikanischen, böhmischen, auch indianischen Motiven. Höhepunkt in Spoerlis Choreografie bildet der Pas de deux zum Lento-Satz, traumhaft getanzt von Sarah-Jane Brodbeck und Vahe Martirosyan. Hoch entwickel-

te, gefühlvolle Neoklassik. Die zieht sich in leichterer Form auch durch die übrigen drei Sätze. Flink arrangieren sich jedoch Tänzerinnen und Tänzer zu wechselnden Gruppen und Paaren.

Vier Spitzenkräfte des Opernhaus-Orchesters spielen Dvorák's Streichquartett so frisch und fein, wie es sich gehört. Live-Musik erklingt auch zu George Balanchines «Duo Concertant». Hanna Weinmeister (Violine) und Alexey Botinov bewältigen Igor Stravinskys Komposition hinreißend. Viktoria Kapitonova/Stanislav Jermakov tanzen dazu behutsam ihre Liebesgeschichte. Der viel gerühmte Balanchine-Pas-de-deux (1972) verblüfft noch heute durch seine Finessen – be-

weist aber auch, wie raffiniert sich der neoklassische Tanz seither weiterentwickelt hat. Nicht nur, aber auch bei Spoerli.

Fahles Licht, nackte Oberkörper

Die übrigen beiden Ballerette benutzen Musik ab Tonträger. Jiri Kylians frei gestaltetes Duo aus seinem Werk «27'52» (2002), zu elektronischen Klängen von Dirk Haubrich, bringt einen weiteren Pas de deux (Giulia Tonelli/Olaf Kollmannsperger), der einem den Atem raubt. In fahlem Licht tanzt das Paar – beide mit nacktem Oberkörper – seine letzten Begegnungen innerhalb eines spannungsvollen Verhältnisses. Dann werden sie unter

einem schwarzen Teppich begraben. Tod der Liebe oder Tod überhaupt?

William Forsythes «The Vertiginous Thrill of Exactitude» (1996) zum vierten Satz der Grossen Schubert-Sinfonie in C-Dur bleibt als einziges Stück des Abends ohne Romantik. Es stammt aus jener Zeit, da der Choreograf mit klassischem Tanz experimentierte, ihn auseinanderdividierte und neu zusammensetzte. Zwei Tänzer und drei Tänzerinnen, deren Tutu zur Kartonscheiherstarrt ist, spielen Forsythes Vexierspiel lustvoll mit.

Das Zürcher Ballett und Heinz Spoerli bekamen heftigen Applaus.

Opernhaus Zürich. Weitere Vorführungen bis 24.6.2012. > www.opernhaus.ch

nachrichten

museum ludwig Schweizer Direktor

Köln. Der 1972 in Basel geborene Philipp Kaiser wird neuer Direktor des Museums Ludwig, einem der bedeutendsten deutschen Museen für moderne Kunst. Diese Entscheidung, die bereits durchgesickt war, verkündete gestern der Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters. Kaiser soll Ende 2012 die Nachfolge von Kasper König antreten. Der 39-Jährige studierte Kunsthgeschichte und Germanistik in Basel und Hamburg und ist zurzeit leitender Kurator des Museum of Contemporary Art in Los Angeles. Davor arbeitete er von 2002 bis 2007 als Konservator am Museum für Gegenwartskunst in Basel. SDA



Kunst. Philipp Kaiser wird Direktor des Museums Ludwig. Foto Keystone

verkehrsunfall Tenor Salvatore Licitra

Rom. Der italienische Tenor Salvatore Licitra ist tot. Wie die italienische Nachrichtenagentur Ansa berichtete, starb der 43-jährige Hoffnungsträger der italienischen Oper auf Sizilien an den Folgen eines schweren Verkehrsunfalls. Der 1968 in Bern geborene Sänger war in der Provinz Ragusa, um einen Preis in Empfang zu nehmen. Die bevorzugten Partien des Tenors stammen aus den Opern von Giuseppe Verdi und Giacomo Puccini. Den internationalen Durchbruch schaffte Licitra 2002, als er kurzfristig für Pavarotti an der New Yorker Metropolitan Opera als Cavaradossi in Puccinis «Tosca» einsprang und das Publikum zu Ovationen hinariss. SDA

Ausgezeichnet 1 Paul Haggis

Zürich. Erstmals zeichnet das Zurich Film Festival einen Drehbuchautor mit dem Tribute-Award aus. Am 1. Oktober kann Paul Haggis («Million Dollar Baby») den diesjährigen Preis entgegennehmen. «Wir wollen aufzeigen, dass auch Drehbuchautoren in der Filmindustrie Bedeutendes leisten», erklärten die Festivalleiter Nadja Schildknecht und Karl Spoerri. Haggis arbeitete etwa an den Drehbüchern der James-Bond-Streifen «Casino Royale» und «Quantum Of Solace». Das von dem Kanadier produzierte Drama «Crash», bei dem er Regie führte und das Drehbuch schrieb, erhielt 2005 den Oscar als bester Film. SDA

Ausgezeichnet 2 Shirley MacLaine

Paris. Die US-Schauspielerin Shirley MacLaine hat für ihr Lebenswerk den Orden der französischen Ehrenlegion erhalten. Die 77-Jährige habe sich in «magischen Momenten» in ihre Rollen verwandelt, sagte Kulturminister Frédéric Mitterrand am Montag an der Zeremonie in der Pariser Cinémathèque. MacLaine drehte rund 70 Filme und arbeitete mit berühmten Schauspielern und Regisseuren wie Alfred Hitchcock, Jerry Lewis und Clint Eastwood zusammen. Bekannt wurde sie in den 60er-Jahren durch die Komödien «The Apartment» und «Irma La Douce» mit Jack Lemmon. 1983 erhielt sie den Oscar für «Terms Of Endearment». SDA